

LUDWIG FEUERBACH
SÄMTLICHE WERKE

NEU HERAUSGEGEBEN
VON WILHELM BOLIN UND FRIEDRICH JODL

DRITTER BAND
ZWEITE, UNVERÄNDERTE AUFLAGE

Geschichte der
Neueren Philosophie

von Bacon von Verulam bis Benedikt Spinoza

VON LUDWIG FEUERBACH

DURCHGESEHEN UND NEU HERAUSGEGEBEN

VON FRIEDRICH JODL



FROMMANN VERLAG GUNTHER HOLZBOOG

Die von Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl besorgte Edition,
deren zweite, unveränderte Auflage hier vorliegt,
erschien erstmals in den Jahren 1903 bis 1911 im gleichen Verlag
unter dem Titel: »Ludwig Feuerbachs Sämmtliche Werke«.



Frommann Verlag Günther Holzboog gegründet 1727
Stuttgart-Bad Cannstatt 1959

Die „Geschichte der neueren Philosophie von Bacon von Verulam bis Benedikt Spinoza“, welche den Inhalt dieses dritten Bandes ausmacht, ist von Feuerbach zuerst im Jahre 1833 veröffentlicht worden. Im Jahre 1847 wurde sie von Feuerbach theilweise umgearbeitet und mit einer Reihe von ergänzenden und berichtigenden Zusätzen in die Gesamtausgabe seiner Schriften aufgenommen, deren vierten Band sie bildete. Die Arbeit beruhte auf den akademischen Vorlesungen, welche Feuerbach, seit 1829 Privatdocent der Universität Erlangen, über Geschichte der Philosophie gehalten hat. Er fasste diese Disciplin damals als die angemessenste Einleitung in die Logik auf, und diese (in der Bedeutung der Metaphysik) als ein nothwendiges Resultat der bisherigen Geschichte der Philosophie. (Vgl. Feuerbach's Aeusserungen in „Fragmente zur Charakteristik meines philosophischen Entwicklungsganges“ II. Bd. S. 366.)

Die litterarische Ausgestaltung und Veröffentlichung dieser Vorlesungen entsprang dem damals noch bei Feuerbach selbst wie bei seinen Freunden, namentlich bei Kapp, lebendigen Wunsche, seine Befähigung für ein akademisches Lehramt darzuthun (s. Bolin, Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach, I. Bd. S. 32 und die zugehörigen Briefe). Im letzten Grunde aber geht diese intensive Beschäftigung Feuerbachs mit der Geschichte der Philosophie sicherlich auf die Anregungen zurück, welche er noch als Student in Berlin während der Jahre 1825 und 1826 von Hegel empfangen

hatte. Dieser hatte nach seiner Berufung an die Universität Berlin im Jahre 1818 zuerst die Geschichte der Philosophie in das Programm seiner Vorlesungen aufgenommen, dieser bis dahin im akademischen Betriebe arg vernachlässigten Disciplin erhöhte Bedeutung gegeben und sie mit einem ganz neuen wissenschaftlichen Geiste, dem Gedanken der successiven Selbstverwirklichung der Vernunft und dem Begriff der relativen, in Gegensätzen fortschreitenden Wahrheit erfüllt. Dieser bahnbrechenden Leistung Hegels hat Feuerbach in seiner Anzeige der beiden ersten Bände der aus dem Nachlasse von Karl Ludwig Michelet herausgegebenen Vorlesungen über Geschichte der Philosophie (13. und 14. Band der Gesamtausgabe von Hegels Werken) warme Worte gewidmet. Obwohl zwei Jahre nach dem Erscheinen von Feuerbachs „Geschichte der neueren Philosophie“ geschrieben, ist diese Besprechung (s. Band II, S. 1 ff.) für den Standpunkt, welchen Feuerbach selbst bei seiner geschichtlichen Arbeit einnahm, durchaus bezeichnend, und kann als eine Art principieller Einführung in dieselbe angesehen werden. Die zeitliche Priorität des Feuerbach'schen Unternehmens zeigt aber zugleich, wie fruchtbringend schon die Impulse gewesen waren, welche Hegel vom Katheder aus gegeben hatte. Kurz darauf (1834) begann ein anderer Anhänger Hegels, Johann Eduard Erdmann, seinen „Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neueren Philosophie“, mit dessen Anfängen (I. Bd., Abthlg. 1 und 2) sich Feuerbach selbst in zwei bemerkenswerthen Recensionen (s. Bd. II, S. 89 und 96) auseinandergesetzt hat. Auch die dort entwickelten Gedanken dürfen als Ergänzungen und Erläuterungen zu dem vorliegenden Bande angesehen werden.

Es kann nicht Aufgabe dieses Vorworts sein, die wissenschaftliche Leistung Feuerbachs im Zusammenhang der Ent-

wicklung der Philosophie-Geschichte und im Vergleich mit den älteren Arbeiten von Tiedemann, Buhle, Tennemann, eingehend zu characterisiren. Nur über ihre allgemeine geistige Haltung und ihre Stellung in der persönlichen Entwicklung Feuerbachs scheinen dem Herausgeber einige orientirende Bemerkungen am Platze. Als Feuerbach diese geschichtliche Darstellung niederschrieb, war er im Wesentlichen noch im Banne der Hegel'schen Philosophie. Erst im Jahre 1839 erfolgte sein Bruch und seine kritische Abrechnung mit dieser Philosophie. (S. die Abhandlung: Zur Kritik der Hegel'schen Philosophie; im II. Bande, S. 158.) Aber wie Feuerbach zu keiner Zeit bedingungsloser Anhänger Hegels war, wie schon die im Jahre 1830 erschienenen „Todesgedanken“ einen Abfall von Hegel in einem wichtigen Punkte bedeuten, so tritt auch in dieser geschichtlichen Arbeit die geistige Selbständigkeit Feuerbachs gegen Hegel deutlich zu Tage, und sie begründet auch sein eigenthümliches Verdienst gegenüber seinem nächsten Mitbewerber Erdmann, der, an Gelehrsamkeit Feuerbach wohl ebenbürtig, den Stoff durchaus in die Hegel entnommene Schablone der dialectischen Vermittlung von Gegensätzen presst. Von solchem construierenden Verfahren findet sich bei Feuerbach keine Spur, obwohl auch er den inneren Beziehungen der einzelnen Denker sorgfältig nachgeht und den geschichtlichen Verlauf als ein successives Ausreifen der Grundgedanken fasst. Besonders innerhalb der rationalistischen Richtung von Descartes bis auf Spinoza ist er bestrebt die logische Continuität der Entwicklung deutlichst erkennbar zu machen. Bedeutsam ist auch, dass Feuerbach den Beginn der neueren Philosophie nicht erst an das System des Descartes, sondern an die Emancipation vom Autoritätsprincip überhaupt knüpft. Allerdings war Hegel in seinen Vorlesungen über Geschichte der Philosophie ihm darin vorangegangen. Aber

von allen Denkern vor Descartes waren von diesen nur Francis Bacon und Jakob Böhme in die neuere Philosophie aufgenommen worden. Nicht nur Cardanus und Ramus, sondern auch Bruno und Campanella werden an den Schluss der Philosophie des Mittelalters, als Auflösung derselben, gestellt und Descartes mit Worten gefeiert, welche als Ankündigung der später, namentlich von Erdmann, vorgenommenen Konstruktion betrachtet werden müssen. (Hegels Sämmtl. Werke XV. Bd., S. 298.)

Jeder genauere Vergleich zwischen den beiden Darstellungen lässt die Originalität der Feuerbach'schen Auffassung im hellsten Lichte erscheinen. Auf der anderen Seite aber ist es doch unvermeidlich gewesen, dass die Weltanschauung, zu welcher sich Feuerbach im Zeitpunkt der Entstehung dieser „Geschichte“ bekennt, seine Auffassung und Würdigung der Systeme bestimmte. Die warme Begrüssung, welche das Werk im Kreise der Hegel'schen Schule fand (s. Bolin a. a. O. I. Bd., S. 33), zeigt am besten, dass der Verfasser durchaus als ein Zugehöriger betrachtet wurde. In der That ist der leitende Gedanke dieser Darstellung, auch soweit die spezifischen Formeln des Hegel'schen Systems für Feuerbach nicht mehr in Frage kommen, jedenfalls ein rationaler Idealismus: mit anderen Worten genau diejenige Anschauung, welche Feuerbach in einer späteren Periode seines Denkens, insbesondere in seinen „Gedanken zur Reform der Philosophie“ und den „Grundsätzen einer Philosophie der Zukunft“ unter der Bezeichnung der „speculativen Philosophie“, aufs Heftigste bekämpft hat. So ist der Bruch, welcher Feuerbachs ganze Schriftstellerei durchzieht, und auf dessen Bestand insbesondere das Vorwort des Herausgebers zum zweiten Bande hingewiesen hat, für das schärfere Auge kenntlich auch in dieser geschichtlichen Darstellung vorhanden. Den Vertretern einer realistischen oder naturalistischen Denk-

art, einem Hobbes, einem Gassendi, steht Feuerbach ablehnend, kritisch gegenüber. Wenn er gegen sie polemisiert, so glaubt man manchmal Feuerbach contra Feuerbach zu vernehmen. (Vgl. S. 74, 78, 80.) Für manche Vertreter und manche Züge des Rationalismus hat er eine Bewunderung, welche er später nicht mehr zu theilen im Stande war. Man beachte nur die Breite, mit welcher das theosophische System des Jakob Böhme dargestellt wird. Allerdings war dieser eben zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Baader und Schelling wiederentdeckt und zu einem wichtigen Ferment in der Entwicklung des speculativen Idealismus geworden. Man beachte ebenso die Wärme, mit welcher Malebranche behandelt wird. Sie lässt sich begreifen, wenn man seine Lehre von Gott als dem allgemeinen Geiste und der Erkenntniss aller Dinge in Gott mit den Ideen vergleicht, von denen Feuerbachs eigenes Philosophiren in seiner Dissertation (s. d. IV. Bd. dieser Ausgabe) ausgegangen war. Aber sein rationalistischer Idealismus hat Feuerbach nirgends dazu verführt, Denker empiristischer oder realistischer Richtung nebensächlich oder ungerecht zu behandeln. Im Gegentheil: an mehr als einer Stelle bemerkt man, dass sie es ihm fast gegen seinen Willen anthun, dass sie schon zu seinen eigenen späteren Gedanken sprechen. Man vergleiche die Würdigung Bacons (S. 33) und Gassendis (S. 113); aber auch die kritischen Bemerkungen über Böhme im Vergleich mit Bacon (S. 134).

Zu einer erneuten Durcharbeitung des ganzen Werkes von dem Standpunkte aus, welcher durch die „Grundsätze einer Philosophie der Zukunft“ und das „Wesen der Religion“ bezeichnet wird, hat sich Feuerbach in der Folge nicht die Zeit genommen. Als er es im Jahre 1847 bei Herstellung der Gesamtausgabe wieder vornahm, war er mit anderen Fragen beschäftigt, die ihm mehr am Herzen lagen. Er selbst hat sich darüber unum-

wunden ausgesprochen. Bezüglich des Uebergangs von Descartes auf Spinoza verweist er (S. 294) auf Sigwart's Schrift über den Spinozismus; bezüglich der wahren Bedeutung Gassendis auf Schallers Geschichte der Naturphilosophie (S. 113, Anmerkng.). Er bekennt, dass er seine ursprüngliche Auffassung Gassendis nicht über einen gewissen Punkt hinaus habe umgestalten können, ohne den ganzen Standpunkt seiner Darstellung zu verrücken. Aber an vielen Stellen hat er, kritisch gegen sich selbst gewendet, wenigstens den Versuch gemacht, die frühere Darstellung in das Licht seiner späteren Denkweise zu rücken und von da aus zu modificiren. Man vergleiche die Anmerkungen S. 22 und 31 über Descartes und Bacon und ihre relative Bedeutung; S. 78 über Hobbes Empirismus; S. 110 über seine Gotteslehre; S. 142 über J. Böhme's Naturbegriff; S. 147 über die Bedeutung der Einbildungskraft bei Böhme; S. 170 über Böhme's Erklärung des Bösen; S. 205 und 212 die anthropologische Deutung des cartesianischen Gottesbeweises; S. 195 und 221 die Bemerkungen zur Psychologie des Descartes; endlich die in der Ausgabe von 1847 neu hinzugekommenen wichtigen „Schlussbemerkungen über die Philosophie des Descartes“ (S. 238 ff.). In dem gleichen Sinne wird die ursprüngliche Schätzung des Malebranche richtig gestellt (S. 253); der eigenen Darlegung des wahren Sinnes der Malebranche'schen Philosophie (S. 283) „unendliche Confusion“ nachgewiesen (S. 285). Besonders interessant ist es den Einfluss zu beobachten, welchen die geänderte Denkweise Feuerbachs auf seine Würdigung und Auffassung des Spinoza hat. Feuerbach hat sich hier nicht damit begnügt, an einigen wichtigen Stellen seinen Widerspruch zur Geltung zu bringen (S. 297, 323, 346, 350) — er hat hier selbst ausdrücklich auf seine späteren Schriften verwiesen und sich überdies veranlasst gesehen, in einem ausführlichen Schluss-

abschnitt (S. 373f.) Spinoza's Fundamentalformel Gott = Natur von dem Standpunkte aus zu kritisiren, welchen die „Grundsätze der Philosophie“, namentlich Nr. 14, 15, 23, eingenommen hatten. Diese neue Auffassung wird schon in der Note zu S. 346 in der Definition ausgesprochen: „Spinoza ist die Negation der Theologie auf dem Standpunkte der Theologie“. Und es ist sehr lehrreich, in sachlicher wie persönlicher Hinsicht, diese Kritik von 1847 mit den „Kritischen Schlussbemerkungen von 1833“ zu vergleichen, welche Feuerbach nicht unterdrückt, sondern im Jahre 1847 neu zum Abdruck gebracht hat.

Sicherlich hat das Werk, indem es so, wie es von Feuerbach selbst in seine Gesamtausgabe aufgenommen wurde, zwei ganz verschiedene Entwicklungsstufen seines Philosophirens repräsentirt, an Einheitlichkeit verloren. Es ist, auch der litterarischen Form nach, kein Kunstwerk, wie das „Wesen des Christenthums“ die „Todesgedanken“ oder die „Theogonie“. Aber es ersetzt diese Mängel durch die Bedeutung, welche es für die Entwicklungsgeschichte Feuerbachs besitzt und durch die reichen Anregungen, welche es gerade als Denkmal innerer Kämpfe zwischen zwei Weltanschauungen zu geben vermag.

Friedrich Jodl.

I.

Franz Bacon von Verulam.

9. Das Leben Franz Bacon's von Verulam.

Franz Bacon, Sohn Nicolaus Bacon's, Grosssiegelbewah-
rers von England, wurde in London 1561 den 22. Januar ge-
boren. Schon in seiner frühesten Jugend verrieth er Geist.
Im 12. Jahre seines Lebens ging er auf die Universität Cam-
bridge, und schon im 16. fing er an, die Mängel der damals
noch allgemein herrschenden scholastischen Philosophie ein-
zusehen. In demselben Jahre begab er sich, um sich für den
Staatsdienst auszubilden, mit dem englischen Gesandten am
französischen Hofe nach Paris. Während des Aufenthalts
dieselbst verfasste oder entwarf er wenigstens, damals 19 Jahre
alt, seine Beobachtungen über den Zustand von Europa.
Der unerwartete Tod seines Vaters nöthigte ihn aber, nach
England zurückzukehren und sich zu seinem Lebensunterhalte
auf das Studium des vaterländischen Rechtes zu legen. Er
begab sich deswegen in das Collegium Gray's-Inn, wo er
dieses Studium mit grossem Fleisse und glänzendem Erfolge
betrieb, ohne darüber jedoch die Philosophie zu vergessen;
vielmehr fasste er daselbst in den ersten Jahren seines Rechts-
studiums den Plan zu einer universellen Reform der Wissen-
schaften. Er erwarb sich bald einen so ausgezeichneten Namen
als Rechtsgelehrter, dass ihn die Königin Elisabeth zu ihrem
Rath in ausserordentlichen Rechtssachen ernannte und ihm
hernach noch die Anwartschaft auf eine Stelle in der Stern-
kammer gab. Weiter brachte er es aber nicht unter Elisa-
beth — offenbar eine Folge seines freundschaftlichen Ver-
hältnisses zu dem Grafen Robert von Essex; denn durch

dieses machte er sich besonders seinen, ohnediess wegen seiner Talente auf ihn eifersüchtigen Vetter Robert Cecil Burleigh, der am Hofe eine einflussreiche Rolle spielte und der heftigste Feind des Grafen von Essex und seiner Freunde war, zu seinem Gegner *. Den Vorwurf der Undankbarkeit lud Bacon bei Mit- und Nachwelt dadurch auf sich, dass er es übernahm als Rechtsanwalt der Königin den Staatsprocess zu zu führen, der gegen diesen Grafen Essex angestrengt wurde, und dass er, als über die Hinrichtung dieses unglücklichen Grafen unter dem Volke der grösste Unwille laut geworden war, noch überdies sich dem Auftrage der Regierung, ihr Verfahren in dieser Sache in den Augen des Volks zu rechtfertigen, unterzog, ob er gleich früher sein vertrauter Freund gewesen und von ihm auf die edelmüthigste Weise unterstützt worden war **.

Glücklichere Verhältnisse begannen für Bacon, nach dem Tode der Elisabeth, unter der Regierung Königs Jakob I. von England, der ihn nach einander zu den höchsten Stellen beförderte. Auch hatte er jetzt durch eine Heirath seine Vermögensumstände verbessert. Ungeachtet aber der vielen verwickelten und wichtigen Geschäfte, die Bacon unter Jakob in Folge seiner hohen Stellung im Staate oblagen, arbeitete er doch zugleich unablässig an der Ausführung seines grossen Plans einer allgemeinen Reformation der Wissenschaften. Im Jahre 1605 erschien als erste Probe dieses Gedankens eine Schrift „Ueber Wachsthum und Fortbildung geistlicher und weltlicher Wissenschaft“ ***, die er später mit Hilfe einiger Freunde ins Lateinische übersetzte, beträchtlich erweiterte und in dieser neuen Gestalt etwa zwei oder drei Jahre vor seinem Tode drucken liess †. Im Jahre 1607 kam

* Mallet, *Histoire de F. Bacon*, trad. de l'Anglois, à la Haye 1742. p. 30.

** S. Mallet, p. 39—43.

*** *The two Books of Francis Bacon on the Proficiency and Advancement of Learning, Divine and Human*. London 1605.

† Opera Fr. Baconis: *Tomus primus, qui continet de Dignitate et Augmentis Scientiarum libros IX*. London 1623.

seine Schrift „Gedanken und Ausblicke“ (*Cogitata et Visa*), offenbar die Grundlage oder vielmehr der erste Entwurf seiner Methodenlehre*, 1610 seine Abhandlung „Ueber die Weisheit der Alten“ heraus, welche sinnreiche Auslegungen aus der griechischen Mythologie enthält, 1620 das Wichtigste seiner Werke, das *Novum Organon*. Dieses erschien als zweiter Theil jenes Riesenwerkes, in welchem er die ganze Wissenschaft seiner Zeit umfassen und auf neuen Grundlagen weiterführen wollte, der *Instauratio Magna***, von welchem aber nur Bruchstücke zur Ausführung gelangten.

Im Jahre 1617 wurde Bacon Lordsiegelbewahrer, 1619 Grosskanzler, bald darauf zum Freiherrn von Verulam, 1620 zur Würde eines Viscount unter dem Titel: Viscount von St. Albans erhoben. Auf diese glänzenden Auszeichnungen erlebte er aber eine schmäbliche Demüthigung. Er wurde nämlich bei dem Parlament des Amtsmisbrauchs, namentlich der Bestechung, angeklagt — ein Vergehen, das man übrigens bei ihm nicht aus niedriger Gewinnsucht, sondern nur aus einer gewissen Charakterschwäche, allzugrosser Weichheit und Nachgiebigkeit ableitet und ableiten muss.*** Bacon gestand selbst demüthig seine Fehler, und unterwarf sich gänzlich der Gnade und dem Mitleid seiner Richter. Aber diese Demuth rührte nicht, wie er erwartet hatte, seine Richter. Er wurde seiner Würden für verlustig erklärt, zu einer Geldstrafe von 40,000 Pfund Sterling verurtheilt, und in dem Tower gefangen gesetzt. Der König erliess ihm zwar alsbald die Gefängnis- und Geldstrafe, und hob zuletzt das Strafurtheil in seiner ganzen Ausdehnung auf; gleichwohl trat jetzt Bacon vom

* Wir wissen heute, dass Vorspiele zum *Nov. Org.* sich in vielen früheren Schriften Bacons finden.

** Francisci de Verulamio ... *Instauratio Magna*. Auf einem Nebentitel hinter der Vorrede: *Pars secunda operis, quae dicitur Novum Organon, sive indicia vera de interpretatione naturae*. 1620.

*** Man vergl. über diese trübselige Geschichte die ausführlichen Nachrichten in der Lebensbeschreibung Franciscus Bacons in: Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen, grösstentheils aus der brittanischen Biographie übersetzt, von Siegmund Jac. Baumgarten 1754; I. Th. S. 420—445.

politischen Schauplatz ab und beschäftigte sich von nun an in stiller Zurückgezogenheit einzig mit der Wissenschaft und Schriftstellerei, nicht ohne Reue darüber, dass er die viele Zeit, die er dem Hof- und Staatsleben gewidmet, der edelsten Beschäftigung, der Beschäftigung mit den Wissenschaften, entzogen hatte.* Er starb am 9. April 1626.

Von seinen sämtlichen Schriften, welche ausser dem Genannten theils naturwissenschaftliche, theils juristische und geschichtliche Gegenstände, endlich eine Sammlung von Essays umfassen, giebt es mehrere Ausgaben: eine in 4 Bänden in Folio, die 1730 in London, eine vollständigere, die ebendasselbst 1740 herauskam; andere minder vollständige Editionen erschienen: 1665 zu Frankfurt, zu Leipzig 1694.** Sein Leben beschrieben Rawley, Mallet, Stephens.***

10. Reflexion über Bacon's Leben und Charakter.

Um Bacon's Leben und Charakter, sowohl von seiner Licht- als Schattenseite, gehörig würdigen und seine bei einem an sich unverkennbar edlen Charakter ausserdem unerklärlichen Fehler begreifen zu können, muss man erkennen, dass er einen Urfehler beging, und diesen Urfehler als den Grund seiner moralischen Fehler erfassen. Dieser Urfehler bestand bei ihm darin, dass er ebensowohl der schmeichlerischen Sirenenstimme der äusserlichen Nothwendigkeit Gehör geben wollte und wirklich gab, wie auch der Gottesstimme der inner-

* *C'est ainsi que Bacon passa du Poste éclatant, qu'il occupoit, à l'Ombre de la Retraite et de l'Etude, déplorant souvent, que l'Ambition et la fausse Gloire du Monde l'eussent détourné si long-temps de l'Occupation la plus noble et la plus utile, à laquelle puisse s'appliquer un Etre raisonnable.* Mallet I. c. p. 126.

** Die wichtigste der neueren Ausgaben ist die von James Spedding: *The Works of Francis Bacon, Baron of Verulam etc.*, London 1858 ff. 7 Bde. Dazu: *Letters and life and occasional works*, ebenfalls 7 Bde. London 1874 ff. D. H.

*** Für den modernen Biographen vor allem wichtig, ausser den in voriger Anmerkung angegebenen Briefen und vom Herausgeber Spedding gelieferten biographischen Mittheilungen, die London 1885 erschienene Monographie von E. A. Abbot: *Frc. Bacon, account of his life and works.* D. H.

lichen Nothwendigkeit, der Stimme seines Genius, seines Talentes; dass er dem Studium der Natur und Philosophie, zu dem er sich berufen fühlte, sich nicht ausschliesslich widmete, sondern noch dazu ein sogenanntes Brotstudium betrieb, und überdies ein Studium, das ihn in die zwar glänzende, aber von der Wissenschaft abziehende Laufbahn des Hof- und Staatslebens hineinwarf; dass er dadurch sich zersplitterte, die Einheit seines Geistes mit sich zerstörte. Bacon sagt selbst von sich: „Ich glaube mich zur Erforschung der Wahrheit in höherem Grade geschaffen als zu jedem anderen Geschäft. Denn ich besitze genug Beweglichkeit des Geistes, um das Wichtigste, die Aehnlichkeiten verschiedener Dinge, auffinden zu können, und genug Ausdauer und Achtsamkeit, um auch die feinsten Unterschiede nicht zu übersehen. In mir paaren sich der Trieb des Forschers und die Geduld des Zweiflers, die Lust am Nachdenken und die Zaghaftheit des Behauptens, die Leichtigkeit des Besinnens und die Sorgsamkeit des Gruppirens. Ich bin kein Bewunderer des Alterthums, ich hasche nicht nach Originalität, und alle Spiegel- fechterei ist mir durchaus zuwider. Und darum glaube ich behaupten zu dürfen, dass zwischen meiner Naturanlage und der Wahrheit eine gewisse Verwandtschaft und Wesensgemeinschaft bestehe“.* In einem Briefe an Thomas Bodley gesteht er selbst, dass er gar keinen Hang zu Staatsgeschäften habe und nicht ohne Ueberwindung sich mit ihnen abgeben könne. In einem Briefe an den König Jakob, den er nach seinem Sturze schrieb, ersucht er ihn, ihm doch seine Pension ausbezahlen zu lassen, damit er nicht genöthigt sei zu studiren, um zu leben, er, der nur zu leben wünsche, um zu studiren.

Galilei, der Zeitgenosse Bacon's, wohnte in seinen späteren Jahren fast alle Zeit „ferne von dem Getümmel der Stadt Florenz, entweder auf den Gütern seiner Freunde oder auf einem von den benachbarten Gütern Belloguardo oder Arcetri, woselbst er um desto lieber sich aufhielt,

* *Impetus Philosophici: De interpretatione naturae Prooemium*. Col. 744, ed. Francof. 1665. Dieses ganze Prooemium ist von Wichtigkeit für den gegenwärtigen Gegenstand.

weil ihm deuchte, die Stadt sei gleichsam ein Gefängniß spekulativer Gemüther, hingegen das freie Landleben sei ein Buch der Natur, so einem Jeden immerdar vor Augen liege, der mit den Augen seines Verstandes darin zu lesen und zu studiren beliebe.“* Spinoza sagte: „Wir sind nur insoweit thätig als wir erkennen;“ und nicht nur sein, das Leben aller Denker bestätigt die Wahrheit dieses Satzes. Leibniz sagt irgendwo: „Wir sind geschaffen um zu denken. Es ist nicht nothwendig, dass wir leben; aber es ist nothwendig, dass wir denken.“ Und sein Wahlspruch, den gleichfalls sein Leben bewährte, war: „Mit jeder verlorenen Stunde geht ein Stück Leben hin.“ Der echte Denker, der echt wissenschaftliche Mensch, dient aber nur der Menschheit, indem er zugleich der Wahrheit dient; er hält die Erkenntniß für das höchste Gut, für das wahrhaft Nützliche; ihre Förderung ist sein praktischer Lebenszweck; jede Stunde, die er nicht dem Dienste der Erkenntniß widmet, betrachtet er daher als einen Lebensverlust. Wie konnte also Bacon bei seiner entschiedenen Neigung zum Studium der Natur und der Wissenschaft überhaupt, die nur gedeiht in der Eingezogenheit und Beseitigung aller disparaten Beschäftigungen, sich in eine ihr geradezu entgegengesetzte Bahn, in die Bahn des Staatslebens werfen? Und was war die unausbleibliche Folge davon? Ein so geschickter und gewandter Staatsmann er auch war, was sich bei seinen ausgezeichneten Talenten nicht anders erwarten liess, so war er doch in dem Staatsleben gleichsam ausser sich, nicht in seinem Wesen; es fand in dieser politischen Thätigkeit sein Geist, der nur das Bedürfniss der Wissenschaft hatte, keine Befriedigung; er hatte in dieser Sphäre nothwendig keinen Mittelpunkt, keinen Halt, keinen festen Charakter: denn wo einer nicht sein Wesen hat, da hat er auch nicht seinen Schwer- und Mittelpunkt und wankt und schwankt deswegen hin und her. Er war in dieser Sphäre nicht mit seiner Seele, nicht mit seinem ganzen Wesen, mit ganzer

* Lebensbeschreibung des Galilei in *Acta Philosophorum* T. III. 15. Stück, (1724) und *Lettres philosophiques à Mad.* . . . etc. par Ch. Pougens. *Lettre sur Galilée.*